



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonnabend, den 5. Januar 1884.

Nr. 7

Deutschland.

Berlin, 4. Januar. Vorausichtlich werden in erster Woche der Landtagsession im Abgeordnetenhaus neben den auf der Tagesordnung vom 8. stehenden Etats und den vorliegenden Petitionsberichten noch Jagd-Ordnung, Eisenbahn-Beskaatlichung und Landgüterordnung für Schlesien beraten werden. In der zweiten Woche soll zunächst die erste Lesung der Steuervorlagen stattfinden, dann in der Spezialberatung der Etats fortgefahren und diese nur insoweit unterbrochen werden, als neue Vorlagen eingehen, welche kommissarischer Beratung bedürfen. Von solchen dürfte die Sekundärbahn und Schulpflicht-Vorlage bald zu erwarten sein, denen dann mit einigen Abständen die drei im Zusammenhange mit der Reichsteuerreform stehenden Vorlagen Schuldotations-, Gemeindesteuer- und Beamtenbesoldungsgesetz folgen dürften.

Ueber den Neujahrsempfang bei dem Kaiser wird aus Hoffreisen nachträglich bekannt, daß der greise Monarch trotz der anstrengenden mehrstündigen Gratulationsfeier mit bewundernswürdiger geistiger und körperlicher Frische erschien. Förmliche Ansprachen der einzelnen Gruppen, welche ihre Glückwünsche darbrachten, fanden nicht statt. Bei dem Erscheinen der Generalität blieb es nicht unbemerkt, daß der Kaiser mit besonderer Herzlichkeit längere Zeit mit dem Generalfeldmarschall Grafen Moltke sich unterhielt. Auch mit den Vorgesetzten sprach der Kaiser lange und besonders lebhaft. Auch in diesen Kreisen wurde die Haltung des Kaisers bewundert. Der Monarch soll Anlaß genommen haben, dem italienischen Vorgesetzten wiederholt seine besondere Genugthuung über den Empfang des Kronprinzen in Rom auszusprechen.

Der „Temps“ bringt eine Depesche „London, 2. Januar, 10 Uhr 30 Minuten“, worin der Abänderer sich in der Lage erklärt, genaue, an der sichersten Quelle geschöpfte Mittheilungen über gewisse Bedingungen des Beitritts Italiens zur „germanischen Allianz“ zu geben. Die Tripelallianz ist danach definitiv durch einen Akt konstituiert worden, der im September 1882 unterzeichnet worden ist. Darin ist formell festgesetzt, daß Italien nicht verpflichtet ist, seine militärischen Kräfte mit denen Deutschlands im Falle eines Krieges des Letzteren gegen Frankreich zu vereinigen. Diese Klausel ist auf ausdrückliches Verlangen des italienischen Kabinetts eingefügt worden. Die einzige unbedingte Verpflichtung, die Italien übernommen hat, besteht darin, Oesterreich unter allen Eventualitäten zu respektieren. So weit das französische ministerielle Blatt. Wir sind nicht in der Lage, die Mittheilungen aus „sicherster Quelle“ kontrollieren zu können; ob der „Temps“ dazu im Stande ist, wissen wir nicht. Es bleibt auch noch die Möglichkeit, daß das, was im September 1882 richtig war,

es am 2. Januar 1884, 10 Uhr 30 Minuten Morgens, wie der „Temps“ präzisirt, nicht mehr wäre. Die Nachricht des „Temps“ ist wohl kaum etwas Anderes als ein ausgestreckter Fühler, der vielleicht mehr von dem zeigt, was man gern wissen möchte, als von dem, was man weiß.

In hiesigen Kreisen, welche in Angelegenheiten des russischen Hofes als wohlunterrichtet gelten können, ist auf Grund jüngster Petersburger Mittheilungen mehr und mehr die Auffassung vorherrschend, daß der vielbesprochene Unfall des Zaren auf ein Attentat zurückzuführen sei. Bei dem in der Umgebung des Kaisers herrschenden Verdunkelungssystem, welches es z. B. gestattete, daß der „Anfall“ selbst nahezu zwei Wochen verborgen bleiben konnte, ist es nicht zu verwundern, wenn bis jetzt über die Form des wahrscheinlichen Attentats nur Unbestimmtes verlautet.

In den konservativen und ultramontanen Kreisen der Schweiz beginnt wieder eine Agitation zu Gunsten einer Revision der Bundesverfassung. Von einigen Führern der bezeichneten Elemente ist ein Aufruf zur Sammlung der notwendigen 50,000 Unterschriften in Umlauf gesetzt worden. Derselbe lautet nach der „Schw. Handelsztg.“:

„Um den Verschwendungen der Bundesversammlung Einhalt zu thun; um die Befugnisse der Bundesversammlung zur Verfügung über unsere Steuern s. auf die Handhabung eines vom Volke genehmigten Normalbudgets; s. auf die Verwendung der in diesem Budget der Bundesversammlung zur freien Verfügung ausgesetzten Summe und e. auf die Abwendung jeder plötzlichen Bedrohung von außen und jeder gewaltsamen Störung der inneren Ordnung zu beschränken; um im Allgemeinen die unantastbaren Rechte des Volkes klarer festzustellen und kräftiger zu sichern, und um jedem Bürger die Möglichkeit zu gewahren, eine von Bundesbehörden oder einzelnen Beamten begangene Verfassungs- oder Gesetzesverletzung vor dem mit Strafbefugnissen ausgestatteten Bundesgericht zu verfolgen, verlangen die unterzeichneten Bürger eine Revision der Bundesverfassung.“

Wie aus römischen Journalen zu ersehen werden in der Hauptstadt Italiens großartige Vorbereitungen für die Pilgerfahrt des italienischen Volkes nach dem Pantheon zum Grabe Viktor Emanuel's getroffen. Diese Zeremonie wird am 9. d. M. stattfinden, und es haben sich etliche tausend Deputationsmitglieder, welche als die Repräsentanten der verschiedenen Städte und Korporationen Italiens an dem Huldigungsakte, der dem Begründer der Einheit Italiens dargebracht wird, theilnehmen wollen.

Zu dem Sudeikin-Attentat wird dem „Berl. Tzgl.“ noch Weiteres gemeldet:

Der Begleiter Sudeikins konnte seiner schweren Verwundungen wegen nicht wirklich vernommen werden, es wurden ihm nur in langen Zwischenpausen die verschiedensten Fragen vorgelegt, die er dann mit „ja“ oder „nein“ beantwortete. Hierbei haben sich naturgemäß mehrfache Unrichtigkeiten in die Aussagen eingeschlichen, die aber allmählich richtig gestellt werden. So rührt seine schwere Kopfverwundung nicht von zwei Schüssen, sondern von zwei Schlägen mit einer Eisenklinge her. Der Verwundete wurde angeblich trepanirt und lebte gestern noch, war also fälschlich todtgesagt. Die Erhebungen mit ihm ergeben schließlich, daß in Summa nur ein einziger Schuß gefallen, und zwar in den Rücken Sudeikins aus dem dunklen Nebenzimmer; sonst wurde gar nicht geschossen. Sudeikins Leiche wurde im Vorzimmer aufgefunden. Derselbe verteidigte sich energisch und verwundete mindestens einen der Angreifer, von welchem das Blut auf dem Bett herüberlief. Gerüchtweise verlautet, es sei der Polizei gelungen, einen im Gesicht verwundeten Mörder zu arretieren. Ferner heißt es, der Nefte Sudeikins glaube, einem Angreifer in den Fingern gebissen zu haben. Als verdächtig sollen circa 30 Personen arretirt sein. Sudeikin besaß ein vorzügliches Gedächtniß und schrieb selten etwas auf; dies soll jetzt für die Polizei sehr empfindlich sein, da ihr Notizen über die Verwickelten von Sudeikin in den letzten Monaten gemachten wichtigen Entdeckungen fehlen. Was Jablonski dergleichen besaß, vernichtete derselbe wohl jedenfalls vor der Mordthat.

Zur Charakteristik der russischen Zustände wird der „Bresl. Ztg.“ aus Petersburg, 28. Dezember, geschrieben:

Wielach hat man die jetzigen Zustände in Russland mit denen in Frankreich vor einem Jahrhundert kurz vor dem Ausbruch der großen Revolution verglichen. In Gatschina hat man das Versailles des russischen Hofes gesehen; Alexander I. mit der wahren Sachlage nur wenig bekannt und von den besten Absichten befehl, wurde dann natürlich mit dem unglücklichen Ludwig XVI., die lebensfrohe und Vergnügen liebende Maria Feodorowna mit der bedauernswürthigen Marie Antoinette verglichen. Geschieht es, um die Ähnlichkeit noch größer zu machen, daß jetzt auch am russischen Hofe, ganz wie vor hundert Jahren allerlei Pasquille zu zirkuliren beginnen, welche möglicher Weise gerade in diesen Hoffreisen ihren Ursprung nahmen und nicht eben in eberbreitigen Tönen die Personen besprechen, in welche das Staatshaupt sein Vertrauen setzt? Gestern wurde mir ein solches Pasquill zugestellt — natürlich von unbekannter Hand — von welchem ich schon wußte, daß es seit einigen Tagen in Hoffreisen zirkulirte. Das Pasquill ist hektographirt auf sehr schönem Papier und mit verschiedenen Zierden ausgestattet. Es bringt eine im gebundenen Stile sehr wohl und von geübter Feder

geschriebene Fabel „Ein Quintett“, welche als Motette bekannte Krepow'sche Fabel „Ein Quartett“ trägt (Zum Verständniß bemerkt der Korrespondent in einer Parentese: Der berühmte russische Aesop erzählt von der Affe, der Bär, der Bock und der Esel übereinkamen, ein Konzert zu geben und wie dies ihnen durchaus nicht gelingen wollte. Sie konnten jedoch nicht die Ursache zu diesem Mißgeschick ausfindig machen, bis endlich die Nachtigall ihnen erklärte, daß sie die Kleinigkeit vergessen hatten, daß man Musiker sein muß, um ein Quartett zu spielen.) Bobodonogow und Kalkow, Tolstoi und Woronow nebst Wannowski vereinbarten sich — erzählt das Pasquill — um ein Quintett zu bilden. Tolstoi ergriff die antike Lyra, Kalkow wählte die Harfe, Bobodonogow die Cimbale, Wannowski die Posaune und Woronow-Daschkow die Hoboe. Dann fing das Konzert an. Tolstoi begleitete sich auf der Lyra zu einer lateinischen Ballade; Kalkow schlug die Seiten zu Homers Iliade; Bobodonogow sang „Vater Unser“ mit Cimbaleacompanement; Wannowski blies einen Tranermarsch und Woronow-Daschkow intonirte das bekannte Lied: no poj-schai golubtschik moi... „Jahre nicht aus im Wagen, mein lieber Freund! Die Welt ist so schlecht und man wird dir ein Leid thun.“ Dieses Quintett hat, so fährt das Pasquill fort, Furore in Gatschina gemacht. Ein kaiserlicher Ukas hat befohlen, daß die fünf Artisten als Genien zu betrachten seien, und der Kaiser hat dem Volke befohlen, nach der Musikk der fünf Künstler zu tanzen.

Die „Neue Zeit“ berichtet, die deutschen Parochianen der St. Katharinenkirche in Petersburg, welche kürzlich der Schauplatz des bekannten, von den polnischen Gemeindegliedern provozirten Tumultes war, haben an den Metropolit der katholischen Kirchen des russischen Reiches eine Deputation geschickt, um von ihm Schutz ihrer kirchlichen Interessen zu erbitten. Der Metropolit hat die Abgesandten freundlich aufgenommen und ihnen sein lebhaftes Bedauern über den erwähnten Vorfall ausgedrückt, indem er zugleich energische Maßregeln zur Verhütung ähnlicher Vorkommnisse in Aussicht stellte. Zum Schluß theilte er auch mit, daß der Hauptschuldige, ein polnischer Priester, verhaftet werden wird.

In der heute (Freitag) stattfindenden Sitzung des englischen Kabinetts wird, wie die „Ball Mail Gazette“ behauptet, die Reihenfolge der vor das Parlament gelangenden Vorlagen bestimmt werden. „Es ist kaum zu bezweifeln“, sagt das der Regierung nahe stehende Blatt, „daß sich die Minister dafür entscheiden werden, zuerst die Wahlreform und dann die Grafschafts-Verwaltungsreform und die Londoner Municipalreform einzubringen. Die Erweiterung des Stimmrechts wird auf das ganze Vereinigte Königreich ausgedehnt werden, da die Vorlage im Falle der

Feuilleton.

In der Hölle.

Nach dem Norwegischen von J. D. Stegeler.

Bald, nachdem ich mich in Christiania als Arzt niedergelassen hatte, wurde ich eines Abends zu einem jungen Hirschjägers Namen Sivert am äußersten Ende der Vorstadt gerufen, der in einer Schlägerei auf einem der bekannten Taugböden auf Grönland eine klaffende Stirnwunde davongetragen. Nachdem ich die Wunde so langsam und gewissenhaft, wie es sich für einen jungen Anfänger geziemt, verbunden hatte und mich entfernen wollte, bestand Sivert darauf, mich zur Stadt zu begleiten. Ich ließ ihn gewähren und hatte später keine Ursache, es zu bereuen. Als wir eben in die Kaffeegasse eingebogen waren, kam ein kleiner, ungefähr achtjähriger Knabe in bloßem Hemde aus einem Thoreweg gesprungen und rief weinend: „Zu Hilfe, zu Hilfe! Driunen bringen sie einander um.“

Hier war also keine Zeit zu verlieren. Ich bat das Kind, voran zu gehen und nahm flüchtig Abschied von Sivert, der mir aber folgte. „Dieser Hof heißt die Hölle“, sagte er, „es wird besser sein, wenn ich bei Ihnen bleibe, denn hier bei Frau Graabeina, der Mutter des Kleinen, wohnen allerlei Leute.“

Wir folgten dem Kinde über einen dunkeln, abschüssigen Hofraum und erblickten unten am Ufer ein helles Fenster. Nicht ohne Mühe gelangten wir durch eine hochfinstere Küche in ein erleuchtetes Zimmer. Hier bot sich mir ein Anblick entsetzlicher Art dar, ein Bild

so großen und fürchterlichen menschlichen Elends, wie ich es bis dahin nicht für möglich gehalten. Alles war so verfallen, so schmutzig und ekelhaft, daß ich unwillkürlich einen Schritt zurücktrat, als mir in der Thür die stark erhitze und verpestete Luft entgegenströmte. In dem Zimmer befanden sich zwei Schlafstellen, eine Bettstelle und eine sogenannte Schlafbank, ohne Kissen und Bettzeug, aber mit einer ersaunlichen Masse wollener Lumpen und Stroh angefüllt, woraus zwei flachhaarige Kinderköpfe hervorragten. Das ganze übrige Neubleibsel bestand aus zwei gebrechlichen Stühlen und einem Tisch mit einem Talglicht in einem Glasbehälter, einigen Tellern mit Speiseresten, leeren Bierflaschen und Schnapsgläsern. Sieben bis acht Personen, von elendem Aussehen, lagen bunt durcheinander an der Erde und schliefen in den verschiedensten Stellungen so sanft und ruhig, als ob nichts vorgefallen wäre, während ein älteres Weib damit beschäftigt war, einem neben ihr auf der Bank sitzenden jungen Manne das Blut, das ihm aus einer Wunde im Nacken floß, mit einem in Branntwein und Wasser getauchten Lappen abzuwaschen. Bei unserm Anblick fuhr das Weib von ihrem Sitze auf, kam uns entgegen und musterte uns mit argwöhnischen Blicken. Mit Sivert schien sie sich bald zu befreunden, aber ich fand augenscheinlich nicht ihren Beifall. „Wollen Sie etwas von mir“, rief sie, „so sagen Sie es nur rein heraus, sonst scharren Sie sich zum Teufel!“

Wie in meinem Leben sah ich ein häßlicheres Frauenzimmer. Ihre Augen waren roth gerändert, von allen ihren Zähnen waren nur noch zwei lange, schwarze vorne im Munde zurückgeblieben, einer oben, einer unten, die sich kreuzten, wenn sie sprach. Ihr

spärliches dunkles, mit Grau gemischtes Haar war im Nacken mit einer verrosteten Gabel befestigt, ihre Brust war entblößt, und der ganze Körper äußerst nothdürftig bekleidet. Ich starrte die unheimliche Erscheinung an, ohne ein Wort hervorbringen zu können, weshalb Sivert das Wort nahm und ihr erklärte, daß ich ein sehr geschickter Arzt und von ihrem Eßbischen heringerufen sei, um Unglück zu verhindern oder einen bereits vorhanden Schaden auszubessern. Nun klärte sich ihr Gesicht auf und mit gefalteten Händen und heuchlerisch sanfter Stimme sagte sie: „Gott segne Sie und lohne es Ihnen, guter, feiner Herr, wollen Sie sich wirklich unserer annehmen?“

Ich suchte nun, ohne auf die auf dem Fußboden liegenden Personen zu treten, zu dem Verwundeten zu gelangen, was keineswegs leicht war, aber das Weib wußte guten Rath. Sie versetzte dem zunächst liegenden Manne einen Fußtritt in die Rippen, rollte ein paar im Wege liegende Frauenzimmer mit den Händen auf die Seite und trat dem Dritten, einem kleinen schwarzhaarigen Mann, der auf dem Rücken lag und seinen zusammengerollten Rock als Kopfkissen benutzte, auf den Bauch, indem sie rief: „Geh' auf die Seite, Italiener!“

Der so Angerufene fuhr aus dem Schlafe auf, sprang auf die Beine, blickte erschrocken umher, befühlte seine Brust und legte sich, als er zu finden schien, was er suchte, in einiger Entfernung ruhig wieder nieder, ohne ein Wort zu sagen. Jetzt konnte ich zu dem Verwundeten kommen, der blödsinnig lächelte und so betrunken schien, daß er nicht sprechen konnte. Die Wunde, oder richtiger die Wunden, denn er hatte einen Stich quer durch den Nacken bekommen, waren ihm mit einem scharfen schmalen In-

strument beigebracht und wie er groß, noch gefährlich. Während ich das Blut stillte und ihn verband, hielt das Weib das Licht und erzählte mir, sanft flüsternd, den Hergang. „Nachdem ich alle Gaste zur Ruhe verwiesen und das Licht gelöscht hatte, hörte ich plötzlich ein Geräusch, als ob Jemand mit dem Kopf hart gegen die Wand gestoßen würde, und zugleich sagte es: Au, au! Barnherziger Himmel, sie schlagen sich, rief ich erschrocken und zündete schnell wieder Licht an. Da lag dieser Bursche hier auf der Bank und blutete wie ein Ochse und das Messer hat ihm noch im Nacken, als ich hinzulief. Als ich Sie nun vorhin kommen sah, Herr Doktor, wurde mir bange, obgleich ich nichts zu befürchten habe, denn ich bin eine ehrbare Wittwe und habe drei Männer gehabt, die sich alle in Branntwein zu Tode getrunken haben, obgleich ich mein Möglichstes that, sie davon abzuhalten. Hei, Johannes, thut es weh?“ rief sie plötzlich mit grober Stimme und schüttelte den Verwundeten am Arm. Auf meine Frage nach dem Thäter antwortete sie ausweichend, indem sie mir die Anwesenden der Reihe nach schilderte. „Der kleine Schwarze dort ist der Italiener. Er zieht durch's Land, macht italienische Musik auf einem italienischen Instrument und tanzt italienische Tänze dazu. Schön ist es nicht, aber er macht dabei so komische Grimassen, daß man über ihn lachen muß, und deshalb bekommt er viel Geld.“ Leise flüsterte sie mir ins Ohr: „So oft er so viel zusammen hat, kauft er sich einen Goldgulden und man sagt, er trage deren mehr als hundert eingenäht auf dem Leibe. Uebrigens ein sehr ordentlicher Mensch, der Niemandem was zu Leide thut.“

(Schluß folgt.)

Ausschließung Irlands nicht die Unterstützung der gesamten liberalen Partei finden würde. Einen weiteren Verhandlungsgegenstand muß die ägyptische Frage bilden. Wir haben alle Ursache anzunehmen, daß wenigstens einer der zuverlässigsten in Kairo weilenden Berater der Regierung (Sir Evelyn Baring?) entschieden der Ansicht ist, daß nur eine zeitweilige Uebernahme der Verwaltung des Landes England davor bewahren kann, Ägypten entweder zu annektieren oder aber davon zu laufen und es einem Schicksale zu überlassen, dem gegenüber die schlimmsten Tage unter Arabi als ein wahres Paradies von Ordnung und Sicherheit erscheinen würden.

Der ungarische Ministerpräsident Tisza bezieht sich heute nach Wien. Ueber das Motiv hierfür sind zwei Lesarten. Nach der einen will Tisza angeblich Aufklärung darüber fordern, daß zehn den österreichischen Hofstreifen angehörende Kavaliere sich um die Einberufung in das ungarische Oberhaus beworben haben, um dort im Verein mit der ungarischen Aristokratie das Nothzivilgesetz zu Falle zu bringen. Eine andere vom „Pester Lloyd“ verbreitete Version lautet dagegen weit harmloser dahin, die Reise Tisza's nach Wien habe lediglich den Zweck, dem Kaiser einige Vorlagen für den Reichstag zur vorläufigen Genehmigung zu unterbreiten. Eine derselben, militärischen Charakters, erfordere die vorhergehende unmittelbare Verständigung mit den österreichischen und gemeinsamen Ministern. Tisza werde übrigens Ende der Woche wieder nach Pest zurückkehren.

Die spanische Fregatte „Concepcion“ überführte jüngst die bei dem Militäraufstande in Badajoz beteiligten gewesenen Soldaten, welche auf portugiesisches Gebiet übergetreten und in den atlantischen Festungen interniert waren, nach Corunna. Die Aufwührer wurden insgesamt begnadigt.

Der Punkt, bis zu welchem England nötigenfalls Ägypten mit einigen Mitteln zu schützen gewillt ist, wird bekanntlich durch Assuan, die ägyptische Grenzstadt an den Stromschnellen des Nil, markiert. Zunächst sollte auch diese Stadt nur eine ägyptische Besatzung erhalten; die ägyptische Armee hat aber nachgerade so allen Kredit verloren, daß den dorthin zu sendenden Truppen wahrscheinlich eine englische Abtheilung beigegeben werden wird, um ihnen als Beispiel zu dienen und um sie nötigenfalls im Zaum zu halten. Damit dürfte das direkte Eingreifen Englands in die Verteidigung Ägyptens eingeleitet sein, und Truppensendungen aus England nach Kairo würden dann vielleicht nicht mehr allzulange auf sich warten lassen. Im Uebrigen wird der Glaube, daß England eine längere Okkupation des Landes beabsichtigt, in Alexandria und Kairo durch die jetzt im Zuge befindlichen Vorbereitungen zur Unterbringung der Frauen und Kinder der Unteroffiziere bekräftigt. Die Frauen der Soldaten werden wohl bald nachfolgen, und dies weist auf einen längeren Aufenthalt hin.

Ausland.

Madrid, 2. Januar. Der Kriegeminister hat den Cortes einen Gesetzentwurf, betreffend die Erhöhung des Soldes der Truppen vom gemeinen Soldaten bis zum Obersten einschließlich vorgelegt. Der Entwurf wurde einer Spezialkommission überwiesen.

Paris, 3. Januar. Der „Temps“ läßt sich aus Madrid telegraphiren, Kriegeminister Lopez Dominguez habe, als bei Verlesung des Gesetzentwurfs über die Gehaltserhöhung der Soldaten und Offiziere bis zum Obersten inklusive, in den Cortes aus den Reihen derselben lebhafteste Unterbrechungen laut wurden, letzteren Schweigen geboten durch die Erklärung, daß er an die Armee appellieren werde.

Die Ernennung des bekannten früheren Ratschefs Gambetta's, gegenwärtigen Botschaftssekretärs, Gérard zum Botschaftsrath in Rom wird gemeldet.

Mehrfach in Umlauf gesetzte Gerüchte, daß die Regierung den Verkauf der noch dem Staate gehörigen Eisenbahnen an die vereinigten großen Bahngesellschaften für etwa 400 Millionen beabsichtige, um doch noch die in Aussicht genommene Anleihe unnötig zu machen, wird von offiziellen Blättern ganz entschieden dementirt.

Provinzielles.

Stettin 5. Januar. Ueber das Dienstverhältnis der Ammen herrschen vielfach Zweifel, und kommt es bei der Entlassung derselben vielfach zu Differenzen. Die Amme gebührt nicht zu den Dienstboten im Sinne der Befehlsordnung, und ist es deshalb gerathen, beim Engagement derselben entweder die Dauer der Dienstzeit bald festzusetzen, oder aber den eventuellen Kündigungsstermin, z. B. wöchentlich, monatlich u. zu vereinbaren. Mangels solcher Vereinbarungen kann die Kündigung dann nur der Lohnzahlung entsprechend erfolgen, also bei Wochenlohn u. Der Tod des von der Amme gesügten Kindes hebt, da sie lediglich nur für diesen Zweck dient, das Dienstverhältnis auf.

Schon seit Jahren sind vereinzelte Versuche gemacht worden, der Duellwuth zu steuern; mit welchem Erfolge, das beweisen leider die zahlreichen Berichte über den Zweikampf mit tödtlichem Ausgange. Wie wir erfahren, soll nunmehr ein Feldzug gegen das Duell in großartigem Stille unternommen werden, und zwar aus den Kreisen der Bürgerschaft heraus. An der Spitze der Bewegung, die mit Beginn des neuen Jahres in Fluß kommt, steht ein Berliner Großindustrieller, der sich bereit erklärt hat, selbst große pekuniäre Opfer der guten Sache zu bringen. Im Laufe des Jahres wird ein von Honoratioren aller Stände und Berufsstände gezeichneter Aufruf zu der konstituierenden Versammlung nach Berlin lauten. Sodann werden Zweigvereine in allen größeren Städten Deutschlands gebildet werden. Die Thätigkeit der allgemeinen Vereinigung wird zum Theil agitatorisch,

zum Theil gesellschaftlich reformirend sein. So wird einerseits durch Vorträge, Flugchriften u. dergl. gewirkt werden, andererseits inmitten der Gesellschaft dem unberechtigt Beleidigten Schutz, dem Provokanten Ausschluß und Acht zu Theil werden. Bereits haben zu diesem Behufe in Berlin, Leipzig und an anderen Orten Besprechungen über ein gemeinsames Vorgehen stattgefunden. Bei der Energie, mit welcher der Kampf vorbereitet und durchgeführt wird, steht zu erwarten, daß auf diese Weise das Duell allmählig auf den Aussterbe-Etat gesetzt wird.

Der deutsche Gastwirthsverband hat zu der Kochkunst-Ausstellung in Wien die Herren Th. Müller, Rud. Dreffel und P. S. Link aus Berlin und Wloff aus Hamburg delegirt.

Der Seminarvikar H a u s s e vom Schullehrer-Seminar zu Kammin ist in gleicher Eigenschaft an das Schullehrer-Seminar zu Weisefels, und der Seminar-Direktor D i t t m a n n vom Schullehrer-Seminar zu Friedrichshof in gleicher Eigenschaft an das Schullehrer-Seminar zu Kammin versetzt worden.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Verordnung, wonach in dem Verfahren vor dem Reichsgericht von der Zahlung der Gebühren befreit sind: 1) öffentliche Armen-, Kranken-, Arbeits- und Besserungs-Anstalten, ferner Waisenhäuser und andere milde Stiftungen, insofern solche nicht einzelne Familien oder bestimmte Personen betreffen, oder in bloßen Studienstipendien bestehen; 2) öffentliche Volksschulen; 3) öffentliche gelehrte Anstalten und Schulen, Kirchen, Pfarreien, Kaplanen, Vikarien und Küstereien, jedoch nur insofern, als die Einnahmen derselben die etatsmäßige Ausgabe, einschließlich der Besoldung oder des statt dieser überlassenen Nießbrauchs nicht übersteigen, und dieses durch ein Zeugniß der denselben vorgesetzten Staatsbehörden bescheinigt wird. Insofern aber in Rechtsstreitigkeiten derselben solche Ansprüche, welche lediglich das zeitliche Interesse derjenigen betreffen, welche die Nutzung des betreffenden Vermögens für ihre Person zuseht, zugleich mitverhandelt werden, haben letztere die auf ihren Theil verhältnismäßig fallenden Gebühren zu tragen.

Die Frage einer verbesserten und zweckmäßigen Fußbekleidung des Soldaten harret noch immer ihrer Lösung. Abermals bringt das Militär-Wochenblatt einen interessanten Vorschlag in dieser Richtung, nach welchem ein sogenannter „Kreuzbandstiefel“ als besonders vortheilhaft empfohlen wird. Derselbe besteht aus zwei Grundstoffen, nämlich aus Leder und Segel-Leinwand. Seine Haltbarkeit beruht vornehmlich auf dem Hintertheil, welchem demzufolge in einer durch eine Blechhülle verstärkten Hintersehne von Hause aus eine ganz besondere Festigkeit gesichert worden, und welches mit dem Abwasch aus einem Stück gefertigt ist. Die Kreuzbandklappen werden mit ihren Enden durch einen Bügel gezogen, welcher an dem Fersenleder (Hade) — zu beiden Seiten des Fußes eine — befestigt ist. Der Stiefel ist so eingerichtet, daß ein Längenmaß von beinahe allen Füßen gleicher Länge getragen werden kann, da es nur ganz geringer Handgriffe bedarf, um den Stiefel schließend zu machen. Das Sprunggelenk ist frei in seinen Hebel-Bewegungen, und da die beiden Knöchel über dem Ausschnitt des Fersenleders liegen, so hat man dieselben mit Segel-Leinwand umgeben, welche sich dem Fuß besser anschmiegt, als Leder; dabei schließt das Kreuzband jede Reibung aus. Letzteres hält den Hinterfuß fest und verhindert z. B. beim Bergabsteigen das unangenehme, und bei müden Füßen oft sehr schmerzhafteste Anstoßen der Fersen gegen das Oberleder. Diese letztere können sich in ihrem Gehäuse, wenn auch beschränkt, doch soviel bewegen, daß sie nicht steif werden, da das Oberleder nicht mehr am Schaft befestigt ist. Das Mittelfuß-Gelenk hat mehr Freiheit, man kann, wie man sich auszudrücken pflegt, mehr auf den Fersen gehen, was beim Marschieren in kuppeltem Terrain von großer Wichtigkeit ist. Es bleibt abzuwarten, welche Resultate die praktisch anzufellenden Versuche mit solchen Kreuzbandstiefeln ergeben werden.

Dem hiesigen Restaurateur B. war von der hiesigen Königl. Polizei-Direktion die Konzession entzogen worden, er legte dagegen die Berufung ein, wurde aber damit abgewiesen, weil die Berufung nicht in der gesetzlichen Frist von zwei Wochen erfolgt war. B. wandte sich nun an das Obergericht und bat um Wiederaufnahme des Verfahrens, indem er geltend machte, daß die Einlegung der Berufung nur deshalb verspätet erfolgt sei, weil ihm sein Rechtsanwalt falsche Auskunft gegeben, indem er ihm mitgetheilt habe, die Frist zur Einlegung und Begründung der Berufung betrage 21 Tage. Das Obergericht verhandelte, erkannte auf Abweisung des B., da nach dem Gesetz der von B. angeführte Grund die Wiederaufnahme des Verfahrens nicht rechtfertigt.

Die Vorstellungen im Eden-Theater erfreuen sich eines regen Besuches. Außer den Experimenten des Herrn Direktor S c h e n k übt besonders das Auftreten des Bauchredners Herrn Otto N ü r n b e r g eine große Anziehungskraft aus. Die Produktionen desselben sind aber auch so eigenartig und überraschend, daß sie nie ihre Wirkung verfehlen. Die Bewegungen der einzelnen von ihm selbst in Bewegung gesetzten Puppen sind drastisch und die durch seine Bauchrednerkunst hervorgebrachten einzelnen Stimmen kauschen derartig, daß man kaum glaubt, daß er die Töne allein hervorbringt.

Landgericht. Strafkammer 3. Sitzung vom 4. Januar. Der Handlungsgeselle Herm. S e m p e l aus Grabow, welcher erst am 12. November v. J. wegen Betruges zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt ist und gegen den außerdem ein Verfahren vor dem Schwurgericht schwebt, hatte sich heute wiederum wegen Betruges zu verantworten. S. war Agent der Köster'schen Zigarrenfabrik in Wittweida. Von dieser ließ er im März v. J. für den

Restaurateur Busch für 229,70 Mark und für den Restaurateur Trautmann für 159 Mark Zigarren senden, gab aber später dem Expediteur Auftrag, diese Zigarren nicht an die Auftraggeber, sondern an ihn selbst abzuliefern. Heute behauptete Sempel, die Zigarren ständen in seiner Wohnung und mußte deshalb die Verpachtung auf einige Stunden verlagert und in der Zwischenzeit S. in Begleitung eines Beamten nach seiner Wohnung geschickt werden. Dort fanden sich, wie vorauszu sehen, die Zigarren nicht vor, dieselben waren vielmehr schon für Rechnung des S. verkauft. Er wurde in Folge dessen für schuldig befunden und zu einer Zusatzstrafe von 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Die verurtheilte Heizer B e d m a n n traf wegen Kuppel eine Gefängnißstrafe von 2 Monaten.

In der Neufeldener Synagogenbrand-Affaire, welche bekanntlich gestern in der Revisions-Anstalt vor dem Reichsgericht zur Verhandlung saß, hat — nach einem dem „B. L.“ zugegangenen Privattelegramm — der Reichsanwalt v. Wolff von den in der Revisionsberechtigung vom Verteidiger Rechtsanwalt Sello aus Berlin geltend gemachten elf Punkten den lebendsten selbst als zutreffend anerkannt und die Aufhebung des Urtheils und die Verweisung des Prozesses zur nochmaligen Verhandlung an das Schwurgericht in Kontig beantragt. Der in Rede stehende Punkt stützt sich auf den Umstand, daß der Zeuge Engel vor seiner Vernehmung über das Recht, sein Zeugniß zu verweigern, nicht belehrt worden sei, zumal in keiner Weise erhelle, daß dieser Zeuge sich dieses ihm zustehenden Rechtes bewußt gewesen und auf dessen Ausübung absichtlich verzichtet habe. (Verstoß gegen § 57 der Strafprozeß-Ordnung.)

Einmal a deren telegraphischen Berichte entnehmen wir noch: Der Senatpräsident Drenkmann eröffnete die Verhandlung 9^{1/2} Uhr. Der Zuhörerraum ist überfüllt. Dr. Sello's Plaidoyer beginnt um 10^{1/2} Uhr. Er läßt die beiden ersten Revisionspunkte fallen, da Krefelds Verteidigung korrekt ist. Bezüglich 8 und 9 stellt er die Entscheidung anheim. Durchgreifend seien die anderen Punkte, namentlich Punkt 10. Die Verlesung der Telegramme und anderer Schriftstücke konstatirte eine Gefehesverletzung. Diese Schriftstücke seien verhängnißvoll gewesen für die Angeklagten. Er beantragt, die Entscheidung zu vernichten und die Sache behufs objektiver Beurtheilung an das Schwurgericht Stargard (Pommern) zu verweisen. Die Forderung des angeblichen Thatorthes sei v. 1 einer krankhaften Strömung insidirt. Nach der einstündigen Rede Sello's plaidirt an Stelle Dorn's noch Rechtsanwalt Künzel in ähnlichem Sinne. Sodann äußert der Reichsanwalt v. Wolff, wie schon oben erwähnt, daß nach seinem Erachten von den elf Revisionsgründen nur Punkt 7 durchgreifend sei und beantragt Vernichtung des ersten Urtheils und Verweisung nach Kontig.

Das Reichsgericht verkündet 12^{1/2} Uhr die Vernichtung der Vor-Entscheidung und Verweisung nach Kontig. Revisionspunkt 7 war durchgreifend.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Ein gemachter Mann.“ Posse mit Gesang in 3 Akten.

Bermischtes.

Berlin, 31. Dezember. Als Neujahres-geschenk haben die Blätter die Mittelung gebracht, daß für die Kanalisationswerke noch 286,594 M. 39 Pf. nachbewilligt werden müßten. Diese That-sache stimmt nicht zu den begeisterten Lobeserhebungen, welche künste Verehrer unserer Stadtverwaltung dem bisherigen Nieselsystem gezollt haben. Die geforderte Summe ist an sich nicht groß und eine Nachforderung in dieser Höhe würde bei einem Werke von ähnlichen Verhältnissen wie die Kanalisation im allgemeinen kaum eine Rolle spielen. Jedoch darf nicht vergessen werden, daß unsere städtischen Behörden schon bei Aufstellung des Etats von 1882 83 ein Defizit vorausgesehen hatten, indem sie für die Kanalisationswerke von der Stadthauptkasse einen Zuschuß von 909,329 M. verlangten, welcher dazu dienen sollte, die Mehrausgaben dieser Werke zu decken. Dieser Grund allein mußte jeden Unbefangenen zu dem Schlusse nöthigen, daß es mit der Rentabilität unseres Kanalisationsunternehmens noch gute Wege hat und daß vielleicht noch weitere Opfer für dasselbe würden verlangt werden. Und das geschieht jetzt in der That. Rechnen wir die geforderten 286,594 M. zu dem etatsmäßigen Zuschuß von 909,329 M. hinzu, so erhalten wir die respektable Summe von 1,195,923 M., um welche für das Etatsjahr 1882 83 die Einnahmen der Kanalisationswerke hinter den Ausgaben zurückbleiben.

Bromberg, 2. Januar. Gestern Morgen wurde in einem Zimmer von Hotel Royal, welches seit einigen Tagen der Handlungsreisende R. Bölder aus Breslau bewohnte, dieser als Leiche an einem Fensterhaken hängend, vorgefunden. Unter seinen Effekten befand sich auch ein Notizbuch, in welchem der Selbstmörder, um einen Selbstmord handelte es sich hier, kurz vor seinem Ableben und nachdem der Strick, mittels dessen er sich erhängen wollte, zerissen war, seine Gedanken und Eindrücke u. aufgezeichnet hatte. Nachdem derselbe von seinen Angehörigen Abschied genommen und seine That motivirt hatte, sagte er in diesen Aufzeichnungen: „Ich habe mich gefügt, um nicht hungernd, wie ich es beabsichtigte, und habe das Zimmer heizen lassen, um nicht frierend aus dieser Welt zu scheiden. Es sind Kinder-gedanken, die man am Ende hat, doch die ersteren Kinder. Ich scheide sehr friedlich und sehr beglückt mit warmen Gefühlen des Dankes für alle im Herzen, die mir mit Liebe begegnet und mit aufrichtigem Vergeben für die, welche mir wehe gethan haben. — Noch nicht zu Ende! Es stirbt sich schwer; dreimal

abgerissen und niedergebürst, einmal schon bestimmungslos gewesen. Hier eine schwache Schilderung dieses Vorganges für den Arzt und den Physiologen: Zuerst Empfindung als lege sich ein Bleikranz um den Kopf, starker Schmerz am Kehlkopf, Stechen im Nacken, im Rücken, furchtbares Wogen des Blutes, ein letzter flammender Schrein vor den Augen, als brenne das Weltall, furchtbares Wogen, furchtbares Säufen, danach Schwärzen der Besinnung. Die Besinnung beginnt mit dumpfem Knall im Kopfe (der Sturz) als plage derselbe, wie eine Explosionskugel auseinander. Furchtbare Zuckungen des Körpers, man scheint sich mit Vehemenz zu drehen. Nachlassen der Zuckungen, Wiedererwachen der Besinnung, Schmerzen im Kehlkopf, Hals, Nacken, Drehen im Kreise. — Von den vergeblichen Versuchen bin ich so erschöpft, daß ich erst neue Kräfte zu neuen Versuchen sammeln muß. Diesmal habe ich das Todesmittel vorher erprobt, hoffentlich hält es. Ich habe noch den Maschinenriemen zu Hilfe genommen, auch dieser ist zweimal gerissen. — Was thun? — Sterben muß ich. — Ich will noch einmal das Bett aufsuchen, noch eine Nacht schlafen, dann wird es doch Elyvester. — Morgen früh also. Zum letzten Male also meine Lieben Alle „Gute Nacht!“ Indem ich zu Bett gehen will und es so einladend dastehen sehe, wird mein Vorsatz erschüttert.“ Hiermit schließen die Aufzeichnungen und der Unglückliche hat demnächst sein Vorbaben ausgeführt.

Ein kolossaler Aal, so schreibt man der „N. A. Z.“ aus Kurland, ein wahres Meerungeheuer, welches wahrscheinlich bei dem hohen Wasserstande und durch die bewegte See während der letzten Stürme verschlagen und in eine der seichten Stellen des Neuenfelder Batts gerathen war, ist am 29. Dezember von dem Arbeitsmann Buhse in noch lebendem Zustande aufgefunden worden. Dieses Monstrum von einem Aal hat ein Gewicht von 45 Pfd., ist 1 Meter 80 Zentimeter lang und mißt zwischen Bauch und Schwanz ca. 50 Zentimeter im Umfang.

Telegraphische Depeschen.

P. ser, 4. Januar. Der „Kurier Boznanek“ erfährt aus Rom aus bester Quelle, daß man in letzter Zeit die Frage eines Koadjutors für das Erzbisthum Onesen-Bosen diskutirt. Der vom heiligen Stuhle vorgeschlagene, früher schon von einem anderen Bischof proponirte Kandidat wurde von der preussischen Regierung nicht als persona grata anerkannt. Unter den von der preussischen Regierung proponirten Kandidaten befindet sich kein Deutscher.

Wien 4. Januar. Der ungarische Ministerpräsident Tisza ist heute früh hier eingetroffen und um 11 Uhr von dem Kaiser in Audienz empfangen worden.

Petersburg, 3. Januar. (B. L.) Es verlautet, die im November von Sudelkin arretirte Frau Wolkstein aus Charkow sei eine der durch ihre Schönheit wie durch ihre entragte Propaganda für die revolutionäre Partei bekannt gewordenen Schwelmer Fiegner. Die Wolkstein soll unter Anderem auch in dem Verdachte stehen, sich seiner Zeit am Morde des Fürsten Skrapotkin betheiligt zu haben. Eine der Schwelmer wurde bereits „verhört“, eine andere ist angeblich noch in Untersuchung. Der Name des jugendlichen, schwer verwundeten Neffen Sudelkins ist Degai (Ruffisierung des französischen Namens de Hay). — Gerüchtwiese verlautet, es wären auf die Nordthat bezügliche nihilistische Proklamationen erschienen, doch bleibt die Bestätigung abzuwarten.

Rom 3. Januar. Die feierliche Ueberführung des Sarges mit der Leiche des Königs Victor Emanuel im Pantheon erfolgt bereits nächsten Sonnabend.

Einer ergangenen Anordnung zufolge sollen aus den Klöstern, in welchen Greise, Mönche und Nonnen für ihre Lebenszeit untergebracht worden sind, alle ungesüchlich Afflikirten binnen 2 Monaten entfernt werden.

Yo don, 4. Januar. Der „Times“ wird aus Kharthum von gestern telegraphirt, daß der Schwager des Mahdi sich Kharthum bis auf 30 Meilen genähert habe und den Aufstand zu organisiren versuche.

Vor dem Berliner Thor — Stettin.

Eden-Theater.

Dir. B. Schenk.
(In dies m Gene das größte Etablissement des Kontinents)

Sonnabend, den 5. Januar.

Zwei Vorstellungen.

Nachmittags 4 Uhr:
Große
Extra-Kinder-, Schüler- und
Schülerinnen-Vorstellung.
Erwachsene sowie Kinder zahlen nur Loge
und Parquet 75 Pf., 1. Rang 50 Pf., 2. Rang
30 Pf., Gallerie 20 Pf.
Abends 7^{1/2} Uhr:
Große Sala-Vorstellung.
Persönlich 6 Auftritten des Dir. B. Schenk.
Debut der
Miss Aena Valdora,
prächtige 9^{1/2} Uhr prächtige
Auftritte des Königs aller Bauchredner
Prof. Otto Nürnberg
mit seiner originellen Familie.
Prinz Heinrich's malerische Reise um
die Erde.
Schenk's berühmte einzig dastehende
Original-Geister- und Ge-
spenster-Erscheinungen.
Große Pantomime mit geheimnißvollen Erschei-
nungen und Verwandlungen.
Kass. 6^{1/2} Uhr Anfang 7^{1/2} Uhr
Morgen, Sonntag: Zwei Vorstellungen
Nachmittags era übige Preise.
Theater auf gehet.